

Sintflut und Geologie

Schritte zu einer biblisch-urgeschichtlichen Geologie

Von Manfred Stephan

Unter Mitarbeit von Harald Binder, Franz Egli-Arm, Martin Ernst, Thomas Herzog und Reinhard Junker

3., völlig neu bearbeitete Auflage 2010

SCM Hänssler, Holzgerlingen, ca. 300 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 9,95 Euro

Internet: <http://www.wort-und-wissen.de/buecher/geo/sintflut.html>

Aus dem Inhalt

- Einführung: Schöpfung, Mensch, Sündenfall, Sintflut und Völkerzerstreuung
- Lehrt die Bibel eine junge Schöpfung?
- Ältere Sintflutgeologien und die Erforschung der geologischen Zeittafel vom 17. zum 20. Jahrhundert
- Erdgeschichtliche Phänomene innerhalb eines Sintflutjahrs oder im größeren Zeitraum der biblischen Urgeschichte?
- Urgeschichtsverständnis, Sintflut und Geographie
- Verschiedene Aspekte biblisch-urgeschichtlicher Geologie
- Schlussfolgerungen und Konsequenzen
- Projekte: Mögliche Bausteine für ein biblisch-urgeschichtliches Geologie-Modell

Das Buch wendet sich sowohl an Geowissenschaftler als auch interessierte Nichtgeologen, um in einige wichtige Aspekte des Spannungsfeldes Sintflut und Geologie einzuführen. Es versteht sich nicht als Streifzug durch die Geologie, sondern konzentriert sich auf die im Titel genannte Zielsetzung und diskutiert von daher verschiedene Probleme. Leider können nicht alle bedeutsamen Fragen grundlegend behandelt werden, wie z.B. Isotopendatierungen, Plattentektonik (Kontinentdrift), Eiszeiten oder das Thema Dinosaurier. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der sachgemäßen Auslegung geologisch wichtiger Aspekte der biblischen Urgeschichte unter Heranziehung von exegetischer Fachliteratur. Wieweit das gelingt, werden fachkundige Exegeten beurteilen. Doch alle diese Probleme gehören zur Gesamthematik und sollen zumindest mit einer gewissen Gründlichkeit andiskutiert werden, auch wenn eine Lösung längst nicht in allen Problemfällen möglich ist.



Zusammenfassungen einzelner Kapitel

Lehrt die Bibel eine junge Schöpfung?

Anhand biblisch-heilsgeschichtlicher Zusammenhänge wird aufgezeigt, welche Folgerungen sich aus der Heilslehre des Neuen Testaments für das Verständnis der Menschheits-, Organismen- und Kosmosgeschichte ergeben. Aufgrund des Zusammenhangs von Adam und Christus verläuft die Menschheitsgeschichte in einem kurzen Zeitrahmen. Da die Menschheit mit der außermenschlichen Schöpfung verbunden ist, spricht vieles dafür, dass der Kurzzeitrahmen auch für die gesamte Kosmosgeschichte gilt.

Ältere Sintflutgeologien und die Erforschung der geologischen Zeittafel vom 17. zum 20. Jahrhundert

Sintflutgeologien werden schon früh kontrovers diskutiert, verloren aber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Bedeutung. An der zaghaft im 17. Jahrhundert begonnenen und mit Erfolg seit dem 18. Jahrhundert durchgeführten Untergliederung der Ablagerungsgesteine (Sedimente) waren zunächst auch Sintflutgeologen beteiligt. Mit LEHMANN'S Werk (1756) kann der Beginn der systematischen Gliederung datiert werden; sie führte dazu, dass in weiten Teilen Europas die Gesamtabfolge der Gesteinsstapel in großen Zügen bereits *vor* dem Durchbruch der Evolutionslehre (etwa 1865) bekannt war. In Gebieten mit komplexer Lagerung (Faltengebirge) kannte man die grundsätzliche Abfolge bis *ungefähr* Anfang des 20. Jahrhunderts. Wichtig ist, dass die Abfolgen der Sedimentgesteine keine chaotische Lagerung zeigen, sondern in der Regel aufgrund des Überlagerungsprinzips und ihrer geordneten Fossilabfolge weltweit korreliert werden können. Ihre relative Abfolge, die in der sog. Geologischen Zeittafel zusammengefasst wird, ist daher kein evolutionstheoretisch motiviertes Konstrukt, sondern fasst gut begründet zahllose Geländebeobachtungen zusammen. Die damit verbundenen *absoluten* Zeitangaben können *damit* jedoch nicht begründet werden.

Erdgeschichtliche Phänomene innerhalb eines Sintflutjahrs oder im größeren Zeitraum der biblischen Urgeschichte?

Sehr viele Schichtgesteine (nur diese Gesteine werden hier diskutiert) enthalten Merkmale, die mit einer Entstehung in der kurzen Sintflut kaum zu erklären sind. Das wird in diesem Kapitel *beispielhaft* an etwa einem Dutzend Problemen gezeigt – es gibt natürlich ungleich mehr. Doch muss die Ablagerung dieser Schichtfolgen nicht notwendigerweise im Tiefenzeit-Konzept der Historischen Geologie aufgespannt werden. Es werden Gründe genannt, die für eine (wesentlich) kürzere Entstehungsdauer sprechen; hier wird eine Ablagerung außerhalb des Sintflutjahres angenommen (favorisiert wird die Zeit zwischen Sündenfall und Sintflut und möglicherweise noch nach der Flut). Die jeweiligen Probleme werden, zum Teil anhand von Beispielen aus der mitteleuropäischen Geologie, an diskutiert und es wird versucht, Schneisen in Richtung auf eine mögliche Lösung im Kurzzeitrahmen der biblischen Urgeschichte zu schlagen. Doch können angesichts des thematischen Umfangs bzw. wegen (noch) ungelöster Probleme keine abschließenden Erklärungen angeboten werden; das wäre für die Zukunft wünschenswert.

Urgeschichtsverständnis, Sintflut und Wissenschaften

In welchen Textformen ist die Urgeschichte verfasst, und wie sind die Unterschiede zwischen dem Schöpfungsbericht und anderen Schöpfungstexten des AT zu verstehen? Besteht eine Beziehung zwischen Schöpfung und Sintflut, und wenn ja, was folgt daraus für naturwissenschaftliche Fragen? Gibt es Ansätze für eine naturwissenschaftliche Erklärung der Flut, oder

beschreibt der Text ein ausschließliches Strafwunder Gottes? Wie lautet das textgemäße Verständnis weiterer Textstellen im Umkreis der Sintflut? Was kann dem Abschnitt über die „Paradiesgeographie“ (Gen 2,10-14) entnommen werden? Überhaupt, was sagt die Urgeschichte über die damalige Geographie?

Aspekte biblisch-urgeschichtlicher Geologie

Es wird das Verhältnis der bei Jeremia erwähnten „Schöpfungsgesetze“ zu den Gesetzen der Naturwissenschaft und zum Wunderhandeln Gottes thematisiert. Ferner ist biblisch-urgeschichtliche Geologie nicht ausschließlich katastrophisch orientiert, sondern rechnet mit einer erheblichen Variabilität der Kräfte bei den geologischen Abläufen. Dazu erklärt biblisch-urgeschichtliche Geologie Phänomene in einem Entstehungstempo, das viele Geländedaten besser erklärt, während solche Prozesse im Horizont der geologischen Tiefenzeit unaktualistisch langsam verlaufen wären. Der zeitliche Rahmen der Gesteinsbildung in der biblisch-urgeschichtlichen Geologie liegt für das Phanerozoikum zwischen Sündenfall und Besiedlung des Zweistromlandes.

Schlussfolgerungen und Konsequenzen

Es gibt häufig mehrere Deutungsmöglichkeiten geologischer Befunde, und es können auch berechnete Anfragen an die Isotopen-Datierungen gestellt werden. Da sich wegen zahlloser Probleme bisher keiner der Sintflutgeologischen Ansätze als überzeugend erweist, sehen die Mitarbeiter der Studiengemeinschaft WORT UND WISSEN die Aufgabe darin, zunächst „Bausteine“ für eine Biblisch-urgeschichtliche Geologie zu erarbeiten, die möglichst plausibel in einem Kurzzeitrahmen gedeutet werden können. Damit ist die Hoffnung verbunden, dass diese Bausteine in Zukunft Teile eines umfangreicheren Modells werden können.

Projekte: Mögliche Bausteine für ein biblisch-urgeschichtliches Geologie-Modell

Es wird eine Anzahl geologischer Bausteine vorgestellt, die im Sinn der vorangehend erläuterten Vorgehensweise bearbeitet wurden bzw. in Arbeit sind. Publierte Bausteine werden in diesem Kapitel zumeist nur in Kurzform beschrieben, noch in Arbeit befindliche bzw. bisher nicht publizierte zum Teil etwas ausführlicher.

Sintflut und Geologie

Schritte zu einer biblisch-urgeschichtlichen Geologie

Von Manfred Stephan

Unter Mitarbeit von Harald Binder, Franz Egli-Arm, Martin Ernst, Thomas Herzog und Reinhard Junker

3., völlig neu bearbeitete Auflage 2010

SCM Hänssler, Holzgerlingen, ca. 300 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 9,95 Euro

Internet: <http://www.wort-und-wissen.de/buecher/geo/sintflut.html>

Kapitel 6.2

- 6.2 Geographie der Urgeschichte: undeutlich und verborgen
 - 6.2.1 Vor der Sintflut *zumeist* vage Geographie
 - 6.2.2 Bau der Arche, Asphalt und Einordnung der Flut .
 - 6.2.3 Die Arche aus Nadelbaumholz?
 - 6.2.4 Der Bauort der Arche
 - 6.2.5 Das Olivenblatt und die geologische Einordnung der Flut
 - 6.2.6 Der Landeplatz der Arche
 - 6.2.7 Geographisch bekannte Welt seit Völkertafel (Gen 10)
 - 6.2.8 Geographisches Dunkel lichtet sich
 - 6.2.9 Peleg und die „Teilung der Erde“



Schlussfolgerungen. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass nur mit großer Zurückhaltung geologische Fakten aus den Texten der Urgeschichte abgeleitet werden können. Die Texte intendieren geologische Themen nur in geringem Maß oder überhaupt nicht. Auch wenn die Heilige Schrift bleibende Autorität ist, besteht immer wieder die Gefahr, unsachgemäße geologische Deutungen in biblische Texte hineinzulegen. Zwar ist das einerseits verständlich, da die Bibel das Handeln Gottes in *dieser* Welt schildert, in der Welt, die eine wissenschaftlich zugängliche Seite hat. Die Berichte und Erzählungen der biblischen Urgeschichte sind jedoch – soweit sie naturkundlich bzw. naturgeschichtlich bedeutsam sind – ganz überwiegend recht allgemein gehalten, so dass sie im Einzelnen unterschiedliche Deutungen von Sintflut und Geologie zulassen.

6.2 Geographie der Urgeschichte: undeutlich und verborgen

6.2.1 Vor der Sintflut zumeist vage Geographie

Als das urgeschichtliche „im Osten“ könnte man einige geographische Angaben in der biblischen Urgeschichte bezeichnen, die fast alle sehr undeutlich sind:

Nach Gen 2,8 *pflanzte* Gott (*Schöpfungsterminologie!*) „einen Garten in Eden“ (d. h. wohl, der *Garten* Eden lag im *Land* Eden)¹¹⁷; dieser Garten lag „*im Osten*“. DIETRICH meint, der Genesis-Berichterstatter habe hier „nach eigenen Angaben“ eine „östliche, d. h. mesopotamische Überlieferung aufgenommen und verarbeitet.“¹¹⁸ Was heißt, „nach eigenen Angaben“? Das ist in den Text hineingelesen. Es wird lediglich in sehr allgemeiner Weise eine Himmelsrichtung angegeben.

Nach Gen 3,24 lagern „östlich“ bzw. „an der Ostseite“ vom Garten Eden¹¹⁹ die Cherubim, die den Weg zum Baum des Lebens bewachen. GUNKEL fragt: „Wozu nach Osten? Doch offenbar, weil die Menschen nach Osten hin vertrieben worden sind und später im Osten wohnen“. Das ist möglich, wird aber im Text nicht ausdrücklich gesagt. „Hiezu stimmt 4,16, wonach Qain [Kain] östlich von Eden wohnt.“¹²⁰ Dennoch ist der geographische Zusammenhang undeutlich gehalten.

Nach Gen 4,16 ging Kain „weg vom Angesicht des Herrn“ ins Land Nod (etwa „Land des Elends“);¹²¹ es liegt (irgendwo) „*östlich von Eden*.“ Das klingt ziemlich unbestimmt.¹²²

Anders klingt im Rahmen dieser sehr vagen geographischen Angaben *vor der Flut* gleich die zweite Angabe in der Genesis: Bei der geographischen Lage des Flusses Tigris (Hiddekel; → Dan 10,4), der „im Osten“ von Assur fließt (Gen 2,14a). Die Exegeten nehmen zumeist an,

dass hier nicht das (spätere) Land Assyrien gemeint ist (wie in Gen 10,11 und an späteren Stellen im AT), sondern die ältere Reichshauptstadt, die ursprünglich auf der Westseite des Tigris lag.¹²³ Sie wurde in mittelassyrischer Zeit von Salmanassar I. (ca. 1274-1244 v. Chr.) „an das östliche Ufer nach Kalhi [= Kalhu] verlegt.“¹²⁴ Sollte das Land Assyrien gemeint sein, wäre die Angabe weniger präzise, aber immer noch gut informierend. – Jedenfalls bezieht sich diese Angabe über den *Mittellauf* des Tigris („im Osten“ von Assur) nicht auf die Zeit des Paradieses, schon deshalb nicht, weil Assur zur Zeit der Schöpfung und des Gartens Eden in dieser Form noch nicht existierte, zumindest aber noch nicht besiedelt sein konnte. Diese geographische Angabe hat offenbar die Zeit *nach* der Sintflut im Blick, genauer die Zeit der altorientalischen Reiche.¹²⁵ Sie passt in ihrer Genauigkeit besser zu anderen nachsintflutlichen geographischen Angaben der Urgeschichte, da diese neben relativ unbestimmten Angaben insgesamt präziser sind (s. u.). Damit wird ausgedrückt sein: Der Tigris ist der Strom, der sich *zur Zeit des Paradieses* (quasi noch *vor* der „Vorzeit“ von Gen 6,4) am Garten Eden vom (großen) Edenstrom abzweigte; weiter flussabwärts im Zweistromland floss der Tigris *später* (d. h. zur Zeit des Autors von Gen 2,10-14, also *spätestens* um 1300 v. Chr.) östlich der *ersten* Reichshauptstadt des inzwischen entstandenen Assyrischen Reiches. „Diese Notiz muß also sehr alt sein“, urteilt z. B. auch GUNKEL.¹²⁶

6.2.2 Bau der Arche, Asphalt und Einordnung der Flut

Verbreitet ist die Vorstellung, die Arche sei im Zweistromland gebaut worden. Selbst BLANCKENHORN schreibt in seiner *geologischen* Darstellung wie selbstverständlich über das „seit Noahs Zeit bekannte Asphaltgebiet von Hit“ am mittleren Euphrat.¹²⁷ Aber im biblischen Sintflutbericht könnte nur Asphalt (Erdpech) ans Zweistromland denken lassen (wie beim Turm zu Babel in Gen 11,3; dort steht hebr. *hemār* für den Mörtel); es wurde im Zweistromland zum Häuserbau benutzt.¹²⁸ Asphalt ist jedoch weltweit verbreitet und weist nicht unbedingt auf Babylonien hin; es wird z. B. auch am Toten Meer gefunden (Gen 14,10; *hemār*). Zudem: Das in Gen 6,14 verwendete Wort *kofer* ist im AT nur hier gebraucht¹²⁹, daher ist seine Bedeutung als Asphalt (Erdpech) keineswegs eindeutig (wäre auch Baumharz möglich?). In der babylonischen Sintfluterzählung im Gilgamesch-Epos (11,65) wird (natürlich) Asphalt (Erdpech; akkadisch *kupru[m]*) verwendet; das gehört zum Zweistromland-Lokalkolorit dieser Sintflutversion.¹³⁰ Im Gebiet von Hit (s. o.) durchsetzt der Asphalt das Gestein unregelmäßig. „Noch heute schwitzt das Gestein große Mengen an Asphalt aus, der sich entlang der Klüfte zu kompakten Klumpen an-

reichert.¹³¹ Das asphaltführende Sediment von Hit wird ins Miozän (Jungtertiär) gestellt; es ist ein Haupt-Erdölträger. Andere asphaltführende Gesteine im Raum Syrien-Mesopotamien werden in die Oberkreide gestellt.¹³²

Verwendung von Erdpech (Asphalt) würde bedeuten, dass Noah *erst dann* die Arche bauen konnte, als *Erdpech* zur Verfügung stand. Erdpech oder Bitumen ist ebenso wie Erdöl aus tierischen und pflanzlichen Resten entstanden, hauptsächlich aus massenhaft im Meer vorkommenden Mikroorganismen. Sedimente, die höhere Anteile solcher organischer Reste (Kerogen) führen, werden als Schwarzschiefer (black shales) bezeichnet.¹³³ Es sind typische Erdölmuttergesteine. Sie kommen im gesamten Phanerozoikum vor; bekannte Beispiele für *ältere* bitumenführende Sedimente sind die kambrischen Alaunschiefer in Südschweden,¹³⁴ die auch in der Nordsee erbohrt wurden,¹³⁵ oder die in der südlichen Ostsee durchteuften graptolithenführenden ordovizischen Schwarzschiefer.¹³⁶ Besonders ausgedehnt war die Schwarzschiefer-Bildung infolge der weltweiten Oberkreide-Transgressionen.¹³⁷ Wie man heute weiß, kann unter entsprechenden Bedingungen durch hydrothermale Prozesse Erdöl und Bitumen „innerhalb weniger Jahre“ entstehen. Naturnahe Experimente bzw. Simulationen „liefern den Beweis für eine simultane Bildung und Austreibung von Erdöl. Kerogen zerfällt dabei in teerartiges, lösliches Bitumen, von dem ein Teil bei zunehmendem thermischem Stress flüssiges Öl freisetzt. Bei fortschreitender Zersetzung nimmt mit dem zunehmenden Nettovolumen die Ausbreitung des Bitumens in den Gefügen der Schichtgesteine zu, so wird der freie Porenraum verbraucht und Öl aus dem bitumenreichen Gestein ausgetrieben.“¹³⁸ Stößt das Erdöl infolge seiner geringeren spezifischen Dichte beim Aufstieg aus diesen Entstehungsgesteinen, den sogenannten Muttergesteinen, auf undurchdringliche Sedimente, sogenannte Erdölfallen (z. B. Tonsteine), dann können sich abbauwürdige Lagerstätten bilden; hier spricht man von Speichergesteinen.¹³⁹ Im Fall der Verwendung von Bitumen zur Verpichtung der Arche würde sich allenfalls ableiten lassen, dass die Arche wohl kaum vor Beginn des Phanerozoikums gebaut worden sein kann.

6.2.3 Die Arche aus Nadelbaumholz?

Wenig spezifisch ist auch die Aussage über das Holz der Arche. Die Arche wurde aus Goferhölzern gebaut (Gen 6,14), aber das Wort *gōfer* ist im AT nur hier gebraucht und daher hier seine Bedeutung sehr unsicher.¹⁴⁰ „Aus *gōfer*-Holz‘ ist eine schon bei den alten Übersetzern unbekannte

und eine im Talmud umstrittene Bezeichnung: Dort wird eine Art von Zedernholz vorgeschlagen.¹⁴¹ Jedenfalls: *gōfer* „wird allgemein als Nadelholz verstanden, einige Ausleger bringen es in Zusammenhang mit ... Zypresse.“¹⁴²

Fossile Zypressengewächse sind seit dem Unterjura bekannt und zedernartige Pflanzen ab Unterkreide.¹⁴³ Die Bestimmung der fossilen Reste ist jedoch oft nicht eindeutig möglich. Andere Gruppen von Koniferen oder Nadelbaum-Zapfenträgergehölzen sind zudem früher bekannt, seit Oberkarbon/Unterperm.¹⁴⁴ Jedoch ist hier Vorsicht geboten und auf das Phänomen der „fossil nicht überlieferten Lebensräume“ hinzuweisen¹⁴⁵ (→ 5.2), in denen Nadelbaumgehölze zumindest vereinzelt und als vergleichsweise kleinere Bestände theoretisch auch im älteren Paläozoikum existiert und Noah zur Verfügung gestanden haben können. Für die Einordnung des Baus der Arche kann aus dem fossilen Nadelbaum-Befund wohl kaum etwas abgeleitet werden.

6.2.4 Der Bauort der Arche

Im Gegensatz etwa zu den Sintfluttraditionen im Zweistromland, wie dem Gilgamesch-Epos (Taf. 11), enthält der biblische Sintflutbericht keinerlei Lokalkolorit.¹⁴⁶ Die Sintflut wird im Epos auch nur als regionale Überschwemmung geschildert; ausdrücklich wird die untermesopotamische Stadt Schuruppak am Euphrat als Bauort der Arche genannt (Taf. 11,11).¹⁴⁷ Dagegen ist „in der Bibel ... die Universalität von vornherein eindeutig.“¹⁴⁸

Wie oben beschrieben (→ 6.1.5), dürfte es sich bei der Tradition im Gilgamesch-Epos um einen gewaltigen Orkan mit Meereseinbruch vom Persischen Golf ins Zweistromland gehandelt haben, der zur (teilweisen) Überflutung der untermesopotamischen Ebene führte. So der österreichische Geologe E. SUESS (1831-1914) in einer klassischen Arbeit¹⁴⁹. Demgegenüber ist die unter Theologen und Archäologen viel bekanntere, nur drei Meter mächtige „Sintflut“-Schicht von Ur, die durch die Ausgrabungen des britischen Archäologen L. WOOLLEY (1880-1960) bekannt wurde, sehr lokal. Sie erstreckt sich – wie sich später herausstellte – „über höchstens ein paar Quadratkilometer der weiten Schwemmlandebene“ von Abrahams späterer Heimatstadt Ur in Chaldäa. Sie wurde wohl abgelagert, als es bei einem heftigen Euphrat-Hochwasser zu einem der immer wieder vorkommenden Brüche eines natürlichen Flusssuferwalles gekommen war.¹⁵⁰

Ergebnis: Man könnte vermuten, dass man in der Überlieferung des Zweistromlandes die (teilweise) Überflutung der untermesopotamischen

Ebene infolge des Meereseinbruchs mit den verbreiteten Elementen der weltweiten Sintflut-Traditionen, die oben teilweise beschrieben wurden (→ 6.1.5), „angereichert“ hat.

6.2.5 Das Olivenblatt und die geologische Einordnung der Flut

Als die Arche schon auf festem Boden gelandet war (Gen 8,4), brachte die Taube beim zweiten Ausfliegen „ein frisches Olivenblatt“ mit (8,11a). „Da erkannte Noah, dass die Wasser auf der Erde weniger geworden waren“ (8,11b). Nach WESTERMANN handelt es sich um „ein frisches Ölblatt (oder Ölbaumzweig?)“. ¹⁵¹ *Blatt* oder *Zweig mit Blättern* ist offenbar nicht sicher, wie eine Durchsicht der Kommentare ergibt. Das Wort *tārāf* bedeutet „frisch gepflückt“ ¹⁵²; es „soll die Möglichkeit ausschließen, dass dieses Blatt die Flut überdauert hatte.“ ¹⁵³ JACOB meint, dass „nach den Bergen nunmehr auch die im Lande stehenden Bäume frei“ waren und bereits wieder frische Blätter getrieben hatten. Obgleich er weiß, dass die Erde vom Wassergericht mitbetroffen war (Gen 6,13), äußert er: „Für die Erde ist das Gericht nicht eine Zerstörung, die etwa die Pflanzenwelt vernichtet oder irgend etwas auf ihr umwälzt – Strafe trifft nur alles Fleisch – sondern ein Reinigungsbad, das ihre Befleckung abwäscht und ihre Reinheit wiederherstellt.“ Für dieses jüdische Textverständnis verweist JACOB auf Nu 35,33f. ¹⁵⁴ Auch andere Ausleger ziehen den Schluss: „Also schon ragen die Bäume über das Wasser heraus.“ ¹⁵⁵ JACOB ist der Ansicht, dass „die Sintflut keine Veränderung der Erdoberfläche herbeiführte.“ Woher will er das wissen? Dahinter steht offenbar seine Überzeugung, dass die „Sintflut naturgesetzlich unmöglich ist, also keine Geschichte sein kann“, ebenso wie für ihn insgesamt „die Urgeschichte keine wirkliche Geschichte ist.“ ¹⁵⁶ Für JACOB gilt wie für viele Exegeten ein neuzeitliches Dogma: Was nicht naturgesetzlich möglich ist, kann nicht wirklich geschehen sein (zu dieser Problematik → 7.1).

Olivenbäume sind außerordentlich widerstandsfähig. Der Text setzt nicht (unbedingt) voraus, dass die Vegetation unbehelligt blieb. Auch bei der Vernichtung der Vegetation durch die Flut konnten Blätter aus abgebrochenen und umgelagerten, also verfrachteten *Ablegern* stammen. Man weiß, dass eingepflanzte Ableger bis zum Treiben von Blättern nur wenige Monate benötigen. ¹⁵⁷

Für die Einordnung der Flut im höheren (jüngeren) Abschnitte der geologischen Schichtenfolge könnte sprechen, dass die Angiospermen (Bedecktsamer) erst während der Unteren Kreide fossil erscheinen; sie spalten sich dann aber rasch mikroevolutiv auf und verbreiten sich welt-

weit.¹⁵⁸ Denn der Olivenbaum gehört zu den Angiospermen. Allerdings gibt es – wenn auch unsichere – Hinweise auf ein schon früheres Auftreten von Angiospermen. Zum anderen wird nicht nur im Rahmen der Schöpfungslehre mit „fossil nicht überlieferten Lebensräumen“ gerechnet (→ 5.2), in denen zuvor kleine Populationen von Blütenpflanzen existierten, ohne fossil in Erscheinung zu treten.¹⁵⁹ Trotz dieser Unsicherheit scheint die Einordnung der Flut im jüngeren Abschnitt der phanerozoischen Gesamt-Schichtenfolge besser begründbar zu sein.

6.2.6 Der Landeplatz der Arche

In der Urgeschichte ist als Landeplatz der Arche das „Gebirge Ararat“ (Gen 8,4) angegeben. Liegt das Gebirge im „Land Ararat“ (2Kön 19,37/ Jes 37,38) bzw. im „Königreich Ararat“ (Jer 51,27)? „Ararat‘ ist nicht ein einzelner Berg, sondern eine Bergkette, die der ganzen Gegend den Namen gibt, akkadisch *urartu*, später Armenien.“¹⁶⁰ WESTERMANN gibt 8,4 so wieder: „Auf den Bergen (des Landes) Ararat“; er spricht von einer „vagen Formulierung, die nicht einen bestimmten Berg, sondern ein Land angibt, in dem dieser Berg liegt.“

Einige Zitate zum Ararat: „Der Wortlaut verhindert die Identifikation mit einem bestimmten der Berge des alten Urartu, etwa mit dem ‚großen Ararat‘-Massiv.“¹⁶¹ „Nachdem man ‚auf den Bergen von Ararat‘ als ‚auf dem Berg Ararat‘ verstanden und den Namen Ararat auf die beiden höchsten Gipfel des armenischen Berglandes, den Großen und Kleinen Ararat, übertragen hatte, konnte sich bei den Armeniern die Tradition bilden, die Arche sei auf dem Gipfel des Großen Ararat (5156 m) gelandet, während die Einheimischen in der Gegend südlich des Van-Sees ... den *Gebel ludi*¹⁶² als den Berg der Arche betrachten. (...) Es bleibt dabei: Die Heilige Schrift hat es wohlweislich unterlassen, den genauen Landplatz der Arche anzugeben.“¹⁶³ „Keinesfalls sind wir veranlasst zu glauben, dass die Arche auf dem mit ewigem Eise bedeckten kleinen Plateau des ... sogen[annten] Großen Ararat festgesessen sei, denn dieses Plateau fällt am Rande nach allen Seiten hin steil ab; von hier aus war der Abstieg für die Bewohner der Arche unmöglich...“¹⁶⁴

6.2.7 Geographisch bekannte Welt seit Völkertafel (Gen 10)

Nach Gen 10,30 lagen die Wohnsitze der Söhne Joktans (4. Generation nach dem Noahsohn Sem) „von Mescha bis nach Sefar hin, [bis an] das *Gebirge des Ostens*.“¹⁶⁵ Die Lokalisierung ist unsicher; wohl am ehesten auf der arabischen Halbinsel.¹⁶⁶

Ähnlich die Turmbaugeschichte: „Die ganze Erde“ (= Menschheit), die „ein und dieselbe Sprache“ hatte, „brach *von Osten* auf“ (Gen 11,1f.).¹⁶⁷ WESTERMANN meint, „die sehr allgemeine Ortsangabe ‚aus dem Osten‘“ (bzw. „als sie ostwärts zogen“¹⁶⁸ solle „bewusst nicht näher festgelegt werden“; er verweist auf Gen 2,8 und 4,16 (→ 6.2.1). Wo *genau* sich hier die gesamte Menschheit befand, bleibt offen. „Gerade der Übergang von diesen unbestimmten Angaben zu der ersten konkreten ‚im Lande Sinear‘ ist für die Erzählung charakteristisch. Das Itinerar [hier etwa: Stationenverzeichnis] bewegt sich aus dem fernen Dunkel der Vorzeit in die hellen Anfänge der Geschichte hinein.“¹⁶⁹ Dieser Satz WESTERMANNs ist dann zutreffend, wenn nicht vergessen wird, dass sich auch im *für uns* geographischen „Dunkel der Vorzeit“ echte Geschichte ereignete, wenn auch als *Ur*-Geschichte, die in vielem andersartig war.

6.2.8 Geographisches Dunkel lichtet sich

Erst in der Völkertafel (Gen 10) tritt die biblische Urgeschichte in die uns *gut bekannte* Welt ein. Während die Urgeschichte zuvor sozusagen „von einer ganz anderen Welt“ handelt, betritt man nun die archäologisch erschlossene und geographisch bekannte Welt des Alten Orients.¹⁷⁰ „Im Gegensatz zur bisherigen Erzählweise kommen in diesem Kap. besonders auffällig *geographische* Angaben zur Sprache.“¹⁷¹ Erst jetzt lichtet sich das geographische Dunkel, das über den zuvor berichteten Ereignissen lag. Aber dieses Eintreten in die geographisch bekannte Welt erfolgt schrittweise. Denn *zumindest* die erste Generation nach der Flut wird noch nicht geographisch verortet (die Noahsöhne Sem, Ham und Japhet). Erst für spätere Generationen werden Wohnsitze genannt. Beispiele:

Nimrod, der Enkel des Noahsohns Ham (3. Generation nach der Flut) und erste „Gewaltige“ (wohl Gewaltherrscher), gewinnt und erbaut namentlich genannte, uns zum Teil bekannte Städte im Zweistromland (Gen 10,6-12).¹⁷²

Ähnlich die Nachkommen Kanaans, des Sohnes Hams: „Erst später haben sich die Sippen der Kanaaniter zerstreut“ (Gen 10,18); etwa in das Gebiet des späteren Kanaan/Israel.¹⁷³ „Also soll gesagt werden: Alle Nachkommen waren geboren, bevor sich die Geschlechter der Kanaani [Kanaaniter] zerstreuten, mit anderen Worten: anfänglich haben alle zusammengewohnt.“¹⁷⁴

Nach WESTERMANN liegt am Beginn der Geschichte vom Turmbau zu Babel der Satz eines Stationsverzeichnisses vor: „Und es geschah, als sie von Osten aufbrachen, da fanden sie eine Ebene im Land Schinar und ließen sich dort nieder“¹⁷⁵ (Gen 11,2; ? 6.2.7). Daran zeige sich, dass diese

Erzählung „im Übergang von urgeschichtlichem zu geschichtlichem Geschehen gehört. Das gilt ... ebenso für die Aufzählungen [der Völkertafel] in Kap. 10.“¹⁷⁶

Mit dem Übergang von der Urgeschichte in die Geschichte der Erzväter Israels erfolgt also der endgültige Eintritt in die uns archäologisch bekannte Welt des Alten Orients. So sind auch die Namen Serug, Nahor und Terach (Gen 11,22-26) am Ende der Genealogie, die von Sem bis Abraham reicht (Gen 11,10-26), „als Ortsnamen nachgewiesen, alle drei weisen in das Gebiet um die nordwestmesopotamische Stadt Harran, die in 11,31 als zeitweiliger Wohnsitz der Terach-Sippe genannt wird.“¹⁷⁷ „Mit dem zusammengesetzten Charakter der genealogischen Reihe 11,10-26 wird zugleich ihr Übergangscharakter bestätigt. Während die ersten beiden Namen, Sem und Arpachsad, eindeutig zum Urgeschehen gehören ..., gehören die drei letzten Namen ebenso eindeutig zur Vätergeschichte.“¹⁷⁸ Dieses Verständnis WESTERMANNs wird dann dem Selbstanspruch der *Urgeschichte* gerecht, wenn man – entgegen seiner Intention – das „Urgeschehen“ als *wirkliches* einstiges Geschehen im Sinn echter Geschichte (Historie) versteht, die sich aber noch *unter mehr oder weniger andersartigen Bedingungen* ereignete. Mit dem schrittweisen Aufhören dieser Bedingungen geht das „Urgeschehen“ (besser: die Urgeschichte) allmählich in die uns bekannte Geschichte des Alten Orients über.

Nach WITTE fällt der Block Gen 10,1-11,26 (Völkertafel, Turmbau zu Babel und Genealogie Sem bis Abraham) „als selbständige Darstellung einer ‚Zwischenzeit‘ aus der eigentlichen Urgeschichte heraus.“¹⁷⁹ Begründung: Der Abschnitt ist durch die dreimalige Nennung der Wendung „nach der Flut“ gekennzeichnet (Gen 10,1.32; 11,10). Die *Völkertafel* mit der Beschreibung und Aufzählung der von den Noahsöhnen herkommen- den, sich verzweigenden und ihre Wohnsitze einnehmenden *Weltvölker* (Gen 10) bestätigt ebenso wie Sprachenverwirrung und *Völkerzerstreung* (Gen 11,1.6-9) den Übergangscharakter dieser Abschnitte.¹⁸⁰ Die „eigentliche“ Urgeschichte würde also Gen 1,1-9,29 umfassen, und die „Zwischenzeit“ leitet zur Patriarchen- oder Vätergeschichte über (ab Gen 11,27).

Dabei ist besonders interessant: Weder die vorflutlichen Kainiten-Sippen (Gen 4,20-22) noch Noah und seine Söhne (Gen 9,20-27) werden *geographisch* lokalisiert; das geschieht erst bei späteren Generationen ab der Völkertafel (Gen 10; s. o.).

6.2.9 Peleg und die „Teilung der Erde“

Die moderne Plattentektonik hat in WEGENERS Kontinentalverschiebungstheorie (Anfang des 20. Jahrhunderts) den wichtigsten Vorläufer, ist aber

als vereinzelt geäußerte Idee noch älter. So heißt es bei FRISCH & MESCHÉ-DE: „Der flämische Kartograph Abraham Ortelius (1527-1598) stellte 1596 fest, dass Amerika von Europa und Afrika durch ‚Erdbeben und Fluten‘ weggerissen wurde“ – „eine Interpretation, der man auch heute nichts hinzuzufügen braucht.“ Diese Autoren nennen als frühesten Vertreter dieser Ansicht den englischen Philosophen und Staatsmann Francis BACON (1561-1626) – er äußerte dies nicht zufällig „zu einer Zeit, als die Landkarten erstmals verlässliche Umrisse der Kontinente zeigten.“ Zwei Jahrhunderte später wies auch Alexander von HUMBOLDT darauf hin, dass „die Passform der Küstenlinien“ stimmt. Es war bekannt, dass die Aufspaltung von Landmassen in vergangenen Jahrhunderten von verschiedenen Forschern auch mit Berufung auf Gen 10,25 begründet worden war (z. B. BURNET 1684; SNIDER 1868-69), so auch von dem deutschen Theologen Theodor LILIENTHAL (1756).¹⁸¹

Auch heute wird von manchen Gen 10,25 als Aufspaltung des Superkontinents Pangaea gedeutet. Diese Spaltung wird oft nach der Flut angesetzt. Nach anderen sintflutgeologischen Vorstellungen erfolgte die Aufspaltung von Pangaea aber bereits *während* der Flut. In diesem Fall müsste aber Gen 10,25 schon aus *geologischen* (!) Gründen anders verstanden werden, denn der biblische Peleg lebte erst *nach* der Flut. Doch dürfen außerbiblische (hier geologische) Gründe die Auslegung von Texten nicht bestimmen; vielmehr muss das Verständnis aus den jeweiligen Bibelstellen und ihrer (gesamtbiblischen) Einbettung ermittelt werden. Wie auch sonst ist hier neben dem *Namen* Peleg unbedingt der *Textzusammenhang* zu beachten (→ 6.1.1): Im zweiten Teil der Völkertafel (Gen 10,6-20) folgt auf den Noahsohn Ham dessen Sohn Kusch und dann schon die 3. Generation nach der Sintflut mit Nimrod, dem ersten Gewaltherrscher und berühmten Jäger (10,6-12). Sein Herrschaftsgebiet lag im Land Schinar, wo mehrere Städte, u. a. Babel, zu seinem Reich gehörten (im *unteren* Zweistromland, dem späteren Babylonien). Dann zog er nach Assur und baute dort Städte, u. a. Ninive (im *oberen* Zweistromland, dem späteren Assyrien). Es ist deutlich, dass *hier in der 3. Generation nach der Sintflut* – wenn man davon ausgeht, dass die Chronologien lückenlos sind – *die Existenz des heutigen Zweistromlands vorausgesetzt* wird. Manche der genannten Städte Nimrods sind archäologisch bekannt: Babel = Babylon; Erech = Uruk; Ninive; Kelach [Kalhu] = Nimrud. Andere Städte konnten bisher nicht sicher identifiziert werden.¹⁸²

Hier zunächst eine Zwischenbemerkung: Weil also mehrere Städte im Zweistromland *schon in der 3. Generation nach der Flut* gebaut wurden (wenn die Stammbäume nicht lückenhaft sind), ist in diesem Zusammenhang wichtig, dass die Sintflut eher im jüngeren Abschnitt der geologischen Schichtenfolge zu suchen wäre. Begründung: Je weiter die Sint-

flut innerhalb des Phanerozoikums *zurückverlegt* wird, je mächtiger werden die Sedimentfolgen des Gesamt-Schichtengebäude, die erst *nach* der Sintflut (Gen 6-8), also in der relativ kurzen Zeit zwischen Flut und Nimrod (Gen 10), eingeordnet werden müssten. Es wird dann immer schwieriger, diese Sedimentserien als während der begrenzten Zeit nach der Flut abgelagert zu verstehen (demgegenüber war die Zeit vor der Flut nach den Zahlenangaben in Gen 5 vergleichsweise länger). Hinzu kommt der zeitliche „Einbau“ der altorientalischen Stadtkulturen, die in den Komplex der jüngsten (holozänen) Sedimente gehören (s. o.); doch kann das hier nicht diskutiert werden.

Weiter mit dem Thema Peleg und Kontinentverschiebung: Im dritten Teil der Völkertafel (Gen 10,21-31) folgen auf den Noahsohn Sem Arpachschad, Schelach, Eber und dann Peleg; dieser lebte demnach in der 5. Generation nach der Flut (ebenso im Stammbaum Sems; Gen 11,10-16) – wenn man davon ausgeht, dass die Chronologien lückenlos sind. Für die Sicht, dass die Stammbäume in Gen 5 und 11 Lücken aufweisen, sei auf WHITCOMB & MORRIS verwiesen.¹⁸³ Gerade unter Voraussetzung *möglicher* Lückenhaftigkeit der Genealogien betonen diese Autoren jedoch zu Recht, dass die Stammbäume nicht unbegrenzt gedehnt werden können. Möglicherweise lebten Nimrod bzw. Peleg nicht unbedingt bereits in der 3. bzw. 5. Generation nach der Sintflut; diese könnte eventuell zeitlich bereits weiter zurück liegen. Aber auch in diesem Fall wird man davon ausgehen müssen, dass Peleg zeitversetzt in einer späteren Generation als Nimrod lebte.

Man könnte auch argumentieren, dass die Glieder der Abstammungslinie von Sem (Gen 11,10-16) ein höheres Lebensalter erreichten als die Söhne Hams (10,6ff.). Aber das wäre nur eine Vermutung, denn die Völkertafel (Gen 10) enthält im Gegensatz zum Stammbaum Gen 11 keine Altersangaben. Außerdem würde sich dann der zeitliche Abstand zwischen Peleg und Nimrod zusätzlich vergrößern, und das unten angesprochene geologische Problem wäre noch gravierender.

Wie man die mögliche Lückenhaftigkeit der Stammbäume auch im Einzelnen deutet: *Wenn* Peleg zeitlich an den Beginn der Kontinentspaltung gestellt wird, ergibt sich ein schwerwiegendes Problem. Denn in diesem Fall hätte die Teilung der Kontinente (mindestens) 2 Generationen nach der Reichsgründung durch Nimrod begonnen. Das ist geologisch unmöglich, denn der Beginn der Aufspaltung des Großkontinents Pangaea erfolgte schon seit der Trias.¹⁸⁴ Das Zweistromland bekam seine endgültige Gestalt jedoch erst nach der Eiszeit (Pleistozän). Dieses ausgedehnte, mit flusstransportierten Lockersedimenten bedeckte Schwemmland erweist sich wie alle Strom- und Flussniederungen (Alluvialebenen) auf der Erde schon durch seine Gestalt als eines der letzten geologischen

Bildungen.¹⁸⁵ Hier geht es natürlich nur um die *relative* Einstufung der geologischen Ereignisabfolge. Aber auch in einem geologischen Kurzzeithorizont gilt, dass sich zwischen Trias und Nacheiszeit (Holozän) mächtige Schichtgesteinsfolgen gebildet haben bzw. wieder abgetragen wurden, dass sich gewaltige Horizontalbewegungen der Kontinente und Vertikalbewegungen der Erdkruste ereignet haben. Kurzum: Die Erdoberfläche wurde in der Zwischenzeit komplett umgestaltet.

Es geht hier also keinesfalls um eine Kritik an der biblischen Urgeschichte, ganz im Gegenteil. Es geht aber darum: Peleg kann aus geologischen Gründen nicht mit der Verschiebung der Kontinente in Zusammenhang gebracht werden. Daran schließt sich sogleich die Frage an: Sprechen exegetische und philologische Gründe überhaupt für eine Beziehung von Gen 10,25 zur Kontinentaldrift?

JUNKER sagt richtig, dass die Schilderung der biblischen Urgeschichte offenkundig auf die Menschheit konzentriert ist; von daher sei eine Anspielung auf eine Zerteilung der Erde nach Gen 10,25 im Sinne der Kontinentaldrift unwahrscheinlich.¹⁸⁶ Dennoch bleibe es möglich, dass auf ein geologisches Ereignis angespielt werde. JUNKER diskutiert die Argumente des Rabbiners B. JACOB. Danach ist aus sprachlichen Gründen das Verständnis „Teilung der Erde“ zutreffend (*nicht*: Teilung der Menschenwelt/Menschheit). Allerdings sei das so gemeint: Die Erde (d. h. die Erdoberfläche) ist zwischen den Völkern und Sippen aufgeteilt worden. Es werde hier „die bedeutsame Mitteilung gemacht, dass die Zerstreuung über die Erde nach Verabredungen geschah, die den Völkern bestimmte Gebiete zuwiesen.“¹⁸⁷ JACOB begründet dies u. a. mit Gen 10,19, wo die (abgegrenzten) Wohngebiete der zerstreuten Kanaaniter genannt werden. Das Verständnis JACOBS ist plausibler als der Verweis auf ein geologisches Ereignis, weil es sich vom Textzusammenhang im Rahmen der Völkertafel her nahe legt; ihr Thema ist Abstammung und Landnahme (Wohnsitz-Besiedlung) der Völker und Stämme.

Diese Exegese hat in der Tat viel für sich.¹⁸⁸ SEEBASS stimmt der Auslegung von JACOB zu, hier sei eine „Teilung der Erde“ im Sinn einer Aufteilung der Erdoberfläche für Völker und Sippen gemeint.¹⁸⁹ JACOBS Verständnis passt nach SEEBASS gut mit dem Landerwerb durch Nimrod (Gen 10,10-12) sowie der Landnahme der Kanaaniter (10,19) und der Söhne Joktans (10,30) zusammen (s. o.).¹⁹⁰

Vorläufiges Ergebnis: Die Auslegung JACOBS zu Gen 10,25 dürfte exegetisch und philologisch am ehesten begründet sein.¹⁹¹ Ein Hinweis auf ein geologisches Geschehen ist unwahrscheinlich. Es passt kaum zur Gesamtaussage des Textes und erweckt den Eindruck, in den Text hineingelesen zu sein. Geologisch gesehen handelt man sich bei dem Verständnis „Kontinentspaltung“ kaum lösbare Schwierigkeiten ein.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. SEEBASS, Genesis (1996), 211.
- ² WESTERMANN, Genesis (1974), 561; ähnlich schon KEIL, Genesis/Exodus (1861), 92.
- ³ WITTE, Urgeschichte (1998), 83.
- ⁴ WESTERMANN, Genesis (1974), 265.293.
- ⁵ BOTTÉRO, Schöpfungsmythen (1991), 215.
- ⁶ v. RAD, Genesis (1987), 55.
- ⁷ Vgl. STEPHAN, Kritik (2005) Kap. 9.
- ⁸ STADELMANN, Schriftverständnis (2005), 162-165.
- ⁹ Ähnlich KLEMENT, Gott (1997), 31ff.
- ¹⁰ BRUCE, Art. Rahab (1987), 1955.
- ¹¹ Vgl. z. B. EICHRODT, Theologie I (1968), 144f.; EICHRODT, Religionsgeschichte (1969), 107f.; v. RAD, Theologie II (1968), 24ff.147ff. u. a.; ZIMMERLI, Grundriß (1972), 29f.103.192f.; PREUß, Theologie I (1991), 127ff.; II (1992), 78ff.
- ¹² EICHRODT, Theologie II/III (1964), 72.
- ¹³ So STADELMANN, Schriftverständnis (2005), 165f., mit Berufung auf den Alttestamentler HILBRANDS, Thesen (2004), 8; vgl. DREYITZA et al., Studium (2002), 83; ausführlicher HILBRANDS, Schöpfungsbericht (2009), 6f.
- ¹⁴ RUPPERT, Genesis (1992), 60.
- ¹⁵ v. RAD, Genesis (1987), 29.43.
- ¹⁶ Nach HILBRANDS (2009), 7 jedoch „ist die Bezeichnung ‚Erzählung‘ oder ‚Geschichte‘ (engl. *story*) wenig passend, da dies nach herkömmlicher Definition einen dramaturgischen Handlungsverlauf (engl. *plot*) mit agierenden Personen voraussetzt“; vgl. HILBRANDS, Thesen (2004), These 1; ferner DREYITZA et al., Studium (2002), 82f. Auch RUPPERT, Genesis (1992), 60 äußert gegen WESTERMANN: „Eine Erzählung ist auf Handlung angewiesen.“
- ¹⁷ WESTERMANN, Genesis (1974), 111.126.
- ¹⁸ SEEBASS, Genesis (1996), 62.64.82.
- ¹⁹ v. RAD, Genesis (1987), 43.
- ²⁰ RUPPERT, Urgeschichte (1979), 28.
- ²¹ SCHÜLE, Prolog (2006), 56.
- ²² WESTERMANN, Genesis (1974), 529.
- ²³ Z. B. WELKER, Sintfluterzählung (1991); vgl. u. a. schon JACOB, Genesis (1934), 231-235; auch RABAST, Genesis (1951), 163f.
- ²⁴ SEEBASS (1996), Genesis, 11.
- ²⁵ SCHÜLE, Prolog (2006), 54.51.
- ²⁶ SCHÜLE, Urgeschichte (2009), 12.
- ²⁷ Vgl. DREYITZA et al. (2002), Studium, 82f.
- ²⁸ WESTERMANN, Genesis (1974), 26-65.66-86.
- ²⁹ RUPPERT, Genesis (1992), 39.
- ³⁰ HIEKE, Genealogien (2003), 59.
- ³¹ RUPPERT, Genesis (1992), 60.
- ³² Vgl. HILBRANDS, Thesen (2004), 7f; KOOREVAAR, Schöpfung, Kap. 2.1.1-7; WESTERMANN, Genesis (1974), 111f.126.
- ³³ DREYITZA et al. (2002), Studium, 82.
- ³⁴ SEEBASS, Genesis (1996), 62.47; vgl. HIEKE, Genealogien (2003), 114, Anm. 340.
- ³⁵ DREYITZA et al. (2002), Studium, 82; weiteres bei KOOREVAAR, Eden, Kap. 1.1.1-3.
- ³⁶ SEEBASS, Genesis (1996), 38.

- ³⁷ HILBRANDS, Schöpfungsbericht (2009), 11.
- ³⁸ STADELMANN, Schriftverständnis (2005), 165.
- ³⁹ HILBRANDS, Schöpfungsbericht (2009), 11.
- ⁴⁰ Dazu gehören selbst als einmalig empfundene Ereignisse wie Kometeneinschläge, da sie im „naturgesetzlichen“ Rahmen ablaufen, also regelhaft beschreibbar sind; vgl. die beobachteten Einschläge der Fragmente des Kometen Shoemaker-Levy 9 im Sommer 1994 auf dem Jupiter (http://de.wikipedia.org/wiki/Shoemaker-Levy_9; Zugriff am 20. 11. 2009).
- ⁴¹ Hier ist jedoch der kritische Einwand von LENNOX, Wissenschaft (2009), 272 zu beachten, dass „der Ursprung des Universums und seiner Gesetze zwar übernatürliche Ereignisse“ sind, sie „fallen aber nicht unter die Rubrik ‚Wunder‘, da Wunder – im strengen Sinn – Ereignisse sind, die Ausnahmen zu bereits bekannten normalen Abläufen darstellen. ... Die Schöpfung des Universums einschließlich seiner Regelhaftigkeit – den ‚normalen Abläufen‘ – kann nicht als Ausnahme dieser Abläufe angesehen werden.“ Wenn also in diesem Buch die Schöpfung als *Wunder* oder *Urwunder* bezeichnet wird, ist damit (1) der Aspekt der *Einmaligkeit* gemeint, wodurch die Schöpfung einerseits außerhalb der (späteren!) *regelmäßigen* Abläufe steht, und (2) ist die Schöpfung dadurch gegenüber der *Vielfalt* biblisch bezeugter Wunder ausgezeichnet, die sich im Verlauf der Offenbarungs- bzw. Heilsgeschichte ereigneten.
- ⁴² Vgl. HILBRANDS, Weltbild (2001); HILBRANDS, Schöpfungsbericht (2009), 10.
- ⁴³ Vgl. WESTERMANN, Genesis (1974), 143; HILBRANDS, Thesen (2004), These 7 und 8.
- ⁴⁴ HILBRANDS, Thesen (2004), These 7. – Jer 4,23-28 schildert das Gottesgericht als eine kosmische Katastrophe; die Einbeziehung von Himmel und Erde in das Gericht ist also nicht erst in nachbiblischen frühjüdischen Schriften zu finden. Ebenso SEYBOLD, Jeremia (1993), 113; nach ihm wird diese Stelle deshalb oft „als apokalyptisch bezeichnet und gerne en bloc Jeremia abgesprochen. Doch ist dies keineswegs zwingend geboten“. FISCHER, Jeremia (2005), 223ff. betont „die mehrfachen Anspielungen“ dieses Textes auf den Schöpfungsbericht (Gen 1).
- ⁴⁵ SEYBOLD, Jeremia (1993), 114.
- ⁴⁶ Vgl. JACOB, Genesis (1934), 38.41, und den *poetischen* Widerhall von Gen 1,6-8 in Ps 29,10; 104,3a; 148,4b.
- ⁴⁷ KEIL, Genesis/Exodus (1861), 97; ähnl. RUPPERT, Genesis (1992), 353f.; SCHARBERT, Genesis (2000), 90. – „Die Öffnungen zum Nachströmen von Wasser wurden geschlossen“; SEEBASS, Genesis (1996), 216.
- ⁴⁸ GUNKEL, Genesis (1910), 144.
- ⁴⁹ v. RAD, Genesis (1987), 96; ebenso JACOB (1934), 206.
- ⁵⁰ JACOB, Genesis (1934), 205f.
- ⁵¹ SCHARBERT, Genesis (2000), 88.
- ⁵² ZIMMERLI, Urgeschichte (1967), 311. Dabei ist jedoch zu beachten, dass der größte Teil des Sintflutwassers wohl nicht aus dem sog. „Himmelsozean“ stammt, sondern von unten, aus den „Quellen der großen Tiefe“ (Gen 7,11). Denn der Sturzregen dauerte „nur“ 40 Tage und Nächte (Gen 7,12.17), der Anstieg des Sintflutwassers aber 150 Tage (Gen 7,24; vgl. 8,3b). – Man hat vermutet, dass es sich bei den während der Flut herabgeregneten Wassermassen um eine ursprünglich hochatmosphärische Wasserdampfhülle gehandelt haben könnte; vgl. z. B. WHITCOMB & MORRIS, Sintflut (1977), 256-258, 272f. (Das wirft Fragen auf, aber die damit verbundenen physikalischen und meteorologischen Probleme können hier nicht diskutiert werden.)
- ⁵³ RUPPERT, Genesis (1992), 330; vgl. 345. – Zur (partiellen) Parallelität von Schöpfung

und Sintflut vgl. ferner WESTERMANN, Genesis (1974), 528f.583; GUNKEL, Genesis (1910), 77.

- ⁵⁴ Vgl. JUNKER, Leben (1994), 221; JUNKER, Sündenfall (2001).
- ⁵⁵ Vgl. BLEI, Erkenntniswege (1981), 39-41.
- ⁵⁶ VOM STEIN, Creatio (2005), 67.70.
- ⁵⁷ JACOB, Genesis (1934), 205f.
- ⁵⁸ WESTERMANN, Genesis, (1974), 583.576.592.529.
- ⁵⁹ Vgl. STEPHAN, Scheuchzer (2001). – Etwa T. BURNET (1635-1715), der meinte, die Grundzüge biblischer Erdgeschichte – „die Schöpfung, die Sintflut und künftige Apokalypse – mittels einer wissenschaftlichen Erklärung erfassen zu können“; TAYLOR, Zeitalter (2009), 560 (→ 4.1).
- ⁶⁰ Vgl. HÖLDER, Gestein (1981), 72f.
- ⁶¹ Vgl. beispielsweise WHITCOMB & MORRIS, Sintflut (1977), 258.
- ⁶² Vgl. z. B. SCHÄFER, Sedimente (2005), 50-112.132-217.
- ⁶³ Vgl. vor allem WESTERMANN, Genesis (1974), 59-64.87f.
- ⁶⁴ Zum inhaltlichen Verständnis und zeitlichen Verhältnis der geschaffenen Werke in Gen 2,4-7 zu den Schöpfungswerken in Gen 1 vgl. die Kritiker der Urkundenhypothese, z. B. KEIL, Genesis/Exodus (1861), 38f.; JACOB, Genesis (1934), 78-83; ALBRECHT, Urkundenhypothese (1997); JUNKER, Leben (1994), 206-208. Vgl. VOM STEIN, Creatio (2005), 34-36; siehe auch HIEKE, Genealogien (2003), 47ff.56ff.; SCHÜLE, Genesis (2009), 56-62.
- ⁶⁵ ALBRECHT, Urkundenhypothese (1997), 138; ausführlicher JACOB, Genesis (1934), 80-82.
- ⁶⁶ Diskussion z. B. bei JACOB, Genesis (1934), 82f.; WESTERMANN, Genesis (1974), 273f.; SOGGIN, Genesis (1997), 59f.; vgl. WITTE, Urgeschichte (1998), 84f. Anm. 30; ALBRIGHT, Altertumsforschung (1959), 75.
- ⁶⁷ Ein Hapaxlegomenon ist ein nur einmal im Alten Testament vorkommendes Wort; die Bedeutung solcher Worte ist deshalb oft unsicher.
- ⁶⁸ RUPPERT, Genesis (1992), 127f.
- ⁶⁹ Z. B. WESTERMANN, Genesis (1974), 265; SEEBASS, Genesis (1996), 133f.; WITTE, Urgeschichte (1998), 84; ROTTZOLL, Schöpfungserzählung (1998), 1f.; vgl. SCHÜLE, Genesis (2009), 64f.
- ⁷⁰ JACOB, Genesis (1934), 86f.; vgl. v. RAD, Genesis (1987), 71. – Gegen JACOB kann jedoch eingewendet werden, dass der Strom nicht nur den Garten Eden tränkte, sondern sich dann in vier Ströme teilte, die mehrere, ausdrücklich genannt Länder um- bzw. durchfließen (Gen 2,10-14).
- ⁷¹ In redaktionskritischer Betrachtungsweise wird ein Text auf verschiedenen hypothetischen (!) Ebenen seiner Entstehung exegisiert (ausgelegt); die letzte Ebene ist die des endgültig vorliegenden Textes. Darstellung und Kritik dieser Methode z. B. bei DREYER et al. (2002), 141-146.
- ⁷² WITTE, Urgeschichte (1998), 84f.
- ⁷³ SEEBASS, Genesis (1996), 227 (kursiv und eckige Klammer nicht im Original).
- ⁷⁴ „Die Formulierung ‚Ich setze meinen Bogen in die Wolken‘ besagt nicht, daß der Regenbogen zum ersten Mal überhaupt erscheint, sondern nur, daß Gott dem Regenbogen einen neuen Sinn gibt“; BRÄUMER, 1. Mose (1983), 192.
- ⁷⁵ Vgl. BEASLEY-MURRAY, Taufe (1968), 25-69.
- ⁷⁶ Vgl. z. B. BEASLEY-MURRAY, Taufe (1968), 109-127; SCHNABEL, Mission (2002), 344-363.371, bes. 352-356; vgl. RIESNER, Geschichte (1988), 54f.
- ⁷⁷ SUESS, Sintfluth (1883); vgl. GUNKEL, Genesis (1910), 76; DACQUE, Urwelt (1928), 139-157; JACOB, Genesis (1934), 236; HÖLDER, Geschichte (1960), 139; HÖLDER, Kurze Ge-

- schichte (1989), 56.
- ⁷⁸ ZIMMERLI, Urgeschichte (1967), 269; WESTERMANN, Genesis (1974), 564.
- ⁷⁹ vgl. GITT, Schiff (2002).
- ⁸⁰ Vgl. z. B. ZIMMERLI, Urgeschichte (1967), 270.
- ⁸¹ RUPPERT, Genesis (1992), 354f.
- ⁸² SUESS, Sintfluth (1883), 25-27.
- ⁸³ WESTERMANN, Genesis (1974), 543.
- ⁸⁴ JACOB, Genesis (1934), 221.
- ⁸⁵ JACOB, Genesis (1934), 209.236.
- ⁸⁶ RUPPERT, Genesis (1992), 350; vgl. SEEBASS, Genesis (1996), 216.
- ⁸⁷ FREY, Anfänge (1977), 108.
- ⁸⁸ WESTERMANN, Art. *ḥōm*, Flut (2004), 1028; WESTERMANN, Genesis (1974), 145f. (jeweils Stellenangaben); JACOB, Genesis (1934), 27.
- ⁸⁹ WESTERMANN, Art. *ḥōm*, Flut (2004), 1027; RUPPERT, Genesis (1992), 345.
- ⁹⁰ Vgl. WESTERMANN, Genesis (1974), 582f.; JACOB, Genesis (1934), 27.205.
- ⁹¹ WESTERMANN, Art. *ḥōm*, Flut (2004), 1029; DELITZSCH, Jesaja (1879), 522f.
- ⁹² Vgl. DREYTA et al., Studium (2002), 81.
- ⁹³ So FREY, Amos (1965), 147f.
- ⁹⁴ Vgl. WESTERMANN, Art. *ḥōm*, Flut (2004), 1027-1029.
- ⁹⁵ Z. B. LAMPARTER, Psalmen I (1961), 186; vgl. WESTERMANN, Art. *ḥōm*, Flut (2004), 1029.
- ⁹⁶ Viele Alttestamentler formulieren ähnlich wie v. RAD, Genesis (1987), 96 und sprechen davon, dass das „Urmeer seiner Fesseln frei durch klaffende Spalten nach oben“ quillt; vgl. FREY, Anfänge (1977), 107; ZIMMERLI, Urgeschichte (1967), 311; SCHARBERT, Genesis (2000), 88; SOGGIN, Genesis (1997), 136. – WESTERMANN, Genesis (1974), 582 meint, „die konkrete Vorstellung ist dabei wohl die vom Bersten des Schlauches“, und SEEBASS, Genesis (1996), 215 äußert, dass für den „Ozean unter der Erde ... die Verschlüsse aufsprangen.“ Diese Erklärung klingt poetisch, und JACOB, Genesis (1934), 205 verweist auf den „poetisch anschaulichen Ausdruck“ im Sintflutbericht selbst; vgl. PROCKSCH, Genesis (1913), 450. „Hochpoetisch“, sagt dazu auch GUNKEL, Genesis (1910), 144.
- ⁹⁷ RUPPERT, Genesis (1992), 345.
- ⁹⁸ BRÄUMER, 1. Mose (1983), 175.
- ⁹⁹ WESTERMANN, Art. *ḥōm*, Flut (2004), 1030.
- ¹⁰⁰ WHITCOMB & MORRIS, Sintflut (1977), 44. Diese Verbindung vom Ausbruch der unterirdischen Wassermassen mit den irdischen Gewässern findet sich schon in der Auslegung von KEIL, Genesis/Exodus (1861), 95: „Die Flut wurde also herbeigeführt durch Hervorbrechen der im Inneren der Erde verborgenen Wasserquellen, welche Meere und Flüsse über ihre Ufer emportrieben.“
- ¹⁰¹ Vgl. z. B. DELLING, Beurteilung (1970); GOPPELT, Theologie (1978), 189-191; LENNOX, Wissenschaft (2009), 279-281.
- ¹⁰² RUPPERT, Genesis (1992), 335.351; vgl. GUNKEL, Genesis (1910), 102.
- ¹⁰³ WESTERMANN, Genesis (1974), 569.
- ¹⁰⁴ KEIL, Genesis/Exodus (1861), 94f. – Die Medien berichteten, dass viele Tiere vor dem Eintreffen der vernichtenden Tsunami-Welle 2004 um den Indischen Ozean ins Landesinnere geflohen waren, während ihr mehr als 100.000 Menschen zum Opfer fielen.
- ¹⁰⁵ JACOB, Genesis (1934), 205.
- ¹⁰⁶ RUPPERT, Genesis (1992), 353.
- ¹⁰⁷ So wörtlich laut SCHARBERT, Genesis (2000), 90.

- ¹⁰⁸ WESTERMANN, Genesis (1974), 592f.
- ¹⁰⁹ JACOB, Genesis (1934), 212.
- ¹¹⁰ STEURER, Interlinearübersetzung (1989).
- ¹¹¹ JACOB, Genesis (1934), 213; ähnl. DELITZSCH, Genesis (1887), 179.
- ¹¹² Z. B. KEIL, Genesis/Exodus (1861), 97; WESTERMANN, Genesis (1974), 593; RUPPERT, Genesis (1992), 360; SEEBASS, Genesis (1996), 216; SOGGIN, Genesis (1997), 138.
- ¹¹³ GUNKEL, Genesis (1910), 145.
- ¹¹⁴ WESTERMANN, Genesis (1974), 593; genau sagt PROCKSCH, Genesis (1913), 450, „...eine sehr kindliche Vorstellung.“
- ¹¹⁵ JACOB, Genesis (1934), 212.
- ¹¹⁶ Vgl. BLEI, Erkenntniswege (1981), 31.34.38-41.43.45-47.49f. – Im Jubiläenbuch (Frühjudentum) – entstanden im 1. Jh. v. Chr. nach MAYER, Einleitung (1967), 370 – heißt es zum Verschwinden der Sintflutwasser von der Erdoberfläche, es „wurden alle Öffnungen in den Tiefen der Erde aufgemacht, und die Gewässer begannen, in die Tiefe wieder hinabzufließen“ (Jub 5,29), zit n. RIESSLER, Schrifttum (1928), 554; vgl. PROCKSCH, Genesis (1913), 450. In diesem Text dürfte sich die früheste bekannte Reflektion über das schwierige Problem des Verbleibs der Sintflutwasser widerspiegeln.
- ¹¹⁷ WESTERMANN, Genesis (1974), 284-287 (Exkurs).
- ¹¹⁸ DIETRICH, Paradies (2001), 299.
- ¹¹⁹ So DELITZSCH, Genesis (1887), 114.
- ¹²⁰ GUNKEL, Genesis (1910), 24.
- ¹²¹ Vgl. WESTERMANN, Genesis (1974), 427f.
- ¹²² Vgl. JACOB, Genesis (1934), 146.
- ¹²³ Z. B. GUNKEL, Genesis (1910), 9; JACOB, Genesis (1934), 88; RUPPERT, Genesis (1992), 134; SEEBASS, Genesis (1996), 110; DIETRICH, Paradies (2001), 313f.
- ¹²⁴ JACOB, Genesis (1934), 88; vgl. OATES, Babylon (1990), 242; SEEBASS, Genesis (1996), 260; NEWGROSH, Chronologie (2002), 178.
- ¹²⁵ Die Zeit der altorientalischen Reiche beginnt im Aufriss der biblischen Urgeschichte einige Zeit nach der Sintflut (Gen 10,8-12) mit Nimrod, dem „ersten Gewaltigen auf der Erde“, dem Herrscher von Babel (Babylon) und Assur (Assyrien); vgl. VAN DER VEEN & ZERBST, Nimrod (2000).
- ¹²⁶ Ähnlich WESTERMANN, Genesis (1974), 298; SEEBASS, Genesis (1996), 110; vgl. JACOB, Genesis (1934), 88; RUPPERT, Genesis (1992), 134f.
- ¹²⁷ BLANCKENHORN, Syrien (1914), 32.
- ¹²⁸ SUSS, Sintfluth (1883), 12-14; BLANCKENHORN, Syrien (1914), 32f.; BARTENSTEIN, Erdpeche (1988).
- ¹²⁹ WESTERMANN, Genesis (1974), 527.565; SOGGIN, Genesis (1997), 131.
- ¹³⁰ JACOB, Genesis (1934), 188; WESTERMANN, Genesis (1974), 565; SOGGIN, Genesis (1997), 131f.
- ¹³¹ BARTENSTEIN, Erdpeche (1988), 69.
- ¹³² In Deutschland ist der Gildehäuser Sandstein (Ober-Hauterive, Unter-Kreide) bei Bentheim (Niedersachsen) von sehr spröden Asphaltitgängen durchsetzt. Unter diesem teerartigen Bitumen an der Erdoberfläche liegt ein Stockwerk mit zähflüssigen, asphaltischen Erdölvorkommen; vgl. BOIGK, Ablagerungen (1960), 362; s. HENNINGSSEN, Einführung (1981), 67. Ähnliches gilt für Oberjurakalke des Ith-Gebirgszugs (nordöstliches Weserbergland), die stark mit Asphalt imprägniert sind. „Aus den Störungen in diesen Kalken ... fließt gelegentlich noch heute das dicke, gealterte Erdöl, dessen Muttergesteine in den dunklen Lias-Tönen“ (Unterjura) „zu suchen ist“; ROTHE, Geologie (2005), 171.

- ¹³³ HELING, Ton- und Siltsteine (1988), 224f.
- ¹³⁴ GRAVESEN, Südkandinavien (1993), 23-28.
- ¹³⁵ PISKE & NEUMANN, Gliederung (1993), 368ff.
- ¹³⁶ MALETZ, Graptolithen (1998), 352.356.
- ¹³⁷ SEIBOLD, Ozeane (1987), 146ff; SEIBOLD, Gedächtnis (1991), 370-374; SEIBOLD & THIEDE, Geschichte (1997), 44-46; KUDRASS et al., Bohrprogramm (2004), 484.
- ¹³⁸ HERZOG & HEPPNER, Erdölbildung (2003), 25.
- ¹³⁹ Vgl. z. B. PLEIN, Speichergesteine (1999), 509; HERZOG & HEPPNER, Erdölbildung (2003), 20.
- ¹⁴⁰ ZIMMERLI, Urgeschichte (1967), 307; RUPPERT, Genesis (1992), 327.
- ¹⁴¹ SOGGIN, Genesis (1997), 131; zum Talmud vgl. JACOB, Genesis (1934), 187f.
- ¹⁴² WESTERMANN, Genesis (1974), 565; ähnl. RUPPERT, Genesis (1992), 327.
- ¹⁴³ SCHULTZE-MOTEL, Gymnospermae (1992), 342.308.
- ¹⁴⁴ REMY & REMY, Floren (1977), 135ff.; HAUBOLD et al., Lebewelt (1982), 96ff.; KELBER, Paläofloren (2003), 43.
- ¹⁴⁵ Zu geologisch nicht überlieferten Biotopen vgl. STEPHAN, Mensch (2002), 61-147.
- ¹⁴⁶ Gegen GUNKEL, Genesis (1910), LVIII.
- ¹⁴⁷ vgl. z. B. SUSS, Sintfluth (1883), 8ff.; GUNKEL, Genesis (1910), 71f.76; FREY, Anfänge (1977), 108; ZIMMERLI, Urgeschichte (1967), 271-273.288; WESTERMANN, Genesis (1974), 585; RUPPERT, Genesis (1992), 313.
- ¹⁴⁸ SEEBASS, Genesis (1996), 234.
- ¹⁴⁹ SUSS, Sintfluth (1883).
- ¹⁵⁰ PITMAN & RYAN, Sintflut (1999), 66; vgl. 62-66; zum geologischen Hintergrund z. B. SCHÄFER, Sedimente (2005), 92.
- ¹⁵¹ WESTERMANN, Genesis (1974), 602.
- ¹⁵² JACOB, Genesis (1934), 221.
- ¹⁵³ WESTERMANN, Genesis (1974), 602; zit. KÖHLER/GALLING.
- ¹⁵⁴ JACOB, Genesis (1934), 221.228.
- ¹⁵⁵ GUNKEL, Genesis (1910), 65; vgl. SCHARBERT, Genesis (2000), 91.
- ¹⁵⁶ JACOB, Genesis (1934), 89.236.310.
- ¹⁵⁷ WHITCOMB & MORRIS, Sintflut (1977), 138.
- ¹⁵⁸ Vgl. KUTZELNIGG, Geheimnis (2000), 52-56.
- ¹⁵⁹ Vgl. STEPHAN, Mensch (2002), 122-125.
- ¹⁶⁰ SOGGIN, Genesis (1997), 140; ähnl. JACOB, Genesis (1934), 216.
- ¹⁶¹ SEEBASS, Genesis (1996), 217.
- ¹⁶² Neuerdings vertritt T. ROLLER den Berg Cudi als Ort der Landung der Arche; ROLLER, Noahs Berg (2009); files.me.com/timo.roller/1785t5.
- ¹⁶³ RUPPERT, Genesis (1992), 355.
- ¹⁶⁴ DELITZSCH, Genesis (1887), 180.
- ¹⁶⁵ Vgl. HIEKE, Genealogien (2003), 100.109 Anm. 321.
- ¹⁶⁶ z. B. JACOB, Genesis (1934), 294; WESTERMANN, Genesis (1974), 704; SEEBASS, Genesis (1996), 264.
- ¹⁶⁷ Vgl. RUPPERT, Genesis (1992), 497.
- ¹⁶⁸ Zur Übersetzung auch JACOB, Genesis (1934), 297f.; SEEBASS, Genesis (1996), 275.
- ¹⁶⁹ WESTERMANN, Genesis (1974), 724.
- ¹⁷⁰ KITCHEN, Testament (2008), 552; vgl. 403-482.
- ¹⁷¹ HIEKE, Genealogien (2003), 108; → 6.2.1.
- ¹⁷² Vgl. z. B. WESTERMANN, Genesis (1974), 686-692; RUPPERT, Genesis (1992), 464-469; KITCHEN, Testament (2008), 572.
- ¹⁷³ Vgl. SEEBASS, Genesis (1996), 262.

- ¹⁷⁴ JACOB, Genesis (1934), 288; vgl. KITCHEN, Testament (2008), 571f.
- ¹⁷⁵ Vgl. KITCHEN, Testament (2008), 558.
- ¹⁷⁶ WESTERMANN, Genesis (1974), 723; zur Problematik dieser Unterscheidung bei WESTERMANN vgl. *online*: Exkurs 4: Zum Urgeschichtsverständnis WESTERMANNs: www.sintflut-und-geologie.info/westermannn.
- ¹⁷⁷ WESTERMANN, Genesis (1974), 746; vgl. SEEBASS, Genesis (1996), 290f; SOGGIN, Genesis (1997), 189f.; KITCHEN, Testament (2008), 407-409.
- ¹⁷⁸ WESTERMANN, Genesis (1974), 749.
- ¹⁷⁹ WITTE, Urgeschichte (1998), 48. – ZENGER, Einleitung (2006), 63 grenzt die Urgeschichte ebenso ab.
- ¹⁸⁰ Vgl. WITTE, Urgeschichte (1998), 49-51.
- ¹⁸¹ Zit. n. FRISCH & MESCHÉDE, Plattentektonik (2007), 10.
- ¹⁸² VAN DER VEEN & ZERBST, Nimrod (2000), 77; WESTERMANN, Genesis (1974), 690-692; SCHARBERT, Genesis (1983), 106f.; SEEBASS, Genesis (1996), 259f.; KITCHEN, Testament (2008), 573f.
- ¹⁸³ WHITCOMB & MORRIS, Sintflut (1977), 482-496; vgl. WISKIN, Alter (1999), 24ff.; HILBRANDS, Schöpfungsbericht (2009), 5. Jedoch versteht z. B. JACOB, Genesis (1934), 158-160.309f. die Genealogien Gen 5 und 11 als lückenlos und vollständig. Ihm schließt sich KÜLLING, Genealogien (1997), 27-47 an, der jedoch anders als JACOB und die sonstigen kritischen Kommentare in den Genealogien historisch glaubwürdige Texte sieht. Einen Einblick in die komplexe Thematik des Verständnisses dieser Texte, die hier nicht diskutiert werden können, lässt z. B. HIEKE, Genealogien (2003), 75-80 erkennen, der deshalb mit einer eigenen Deutung zurückhaltend ist.
- ¹⁸⁴ Z. B. SEIBOLD, Gedächtnis (1991), 356ff.; vgl. WALTER, Erdgeschichte (2003), 215-223.
- ¹⁸⁵ Vgl. schon BLANCKENHORN, Syrien (1914), 32f.36f.40f.61f.
- ¹⁸⁶ JUNKER, Leben (1994), 231f.
- ¹⁸⁷ JACOB, Genesis (1934), 293; ebenso RABAST, Genesis (1951), 154.
- ¹⁸⁸ JUNKER argumentiert nicht zu Unrecht gegen die Vorstellung von JACOB, damals seien Gebietsaufteilungen *verabredet* worden; in WISKIN, Alter (1999), 71.
- ¹⁸⁹ SEEBASS, Genesis (1996), 263; er äußert sich aber nicht zu Jacobs These der „Verabredung“.
- ¹⁹⁰ Ähnlich SCHARBERT, Genesis (1983), 110.
- ¹⁹¹ Abgesehen von JACOBS These von der „Verabredung“ der Gebietsaufteilung.